

# Die Kontinental Sperre

und

## ihre Einwirkungen auf Deutschland.

H. 2 M

Vortrag

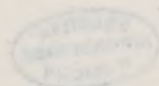
gehalten

in der Berliner Volkswirtschaftlichen Gesellschaft

am 2. Dezember 1904

von

**Robert Hoeniger.**



---

**BERLIN.**

Verlag von Leonhard Simion Nf.

1905.

# Die Kontinentalsee

und

ihre Einwirkungen auf Deutschland.

Verlag

von

in der Reichs-Vollständigen-Bibliothek

am 21. November 1901

von

Robert Heineken



BERLIN

Verlag von Leopold Wiese & Co.

1901

## Vorwort.

Im nachstehenden ist der Vortrag mit unwesentlichen Ausfeilungen des Ausdrucks und unter Fortlassung des rein rednerischen Beiwerks wiedergegeben, aber auch ohne Rücksichtnahme auf die anregenden Gedanken, die in der anschließenden Debatte im Gegensatz zu der Auffassung des Redners hervortraten. Neu aufgenommen ist lediglich eine kurze Ausführung über den Verfall der französischen Flotte im Zeitalter der Revolution (S. 14—16), die im Vortrag ausgeschaltet blieb, um die Geduld der Hörer nicht zu ermüden.

Ich hoffe im übrigen, an anderer Stelle die Ergebnisse meiner Studien zur Geschichte der Kontinentalsperre mit ausführlicher Begründung vorlegen zu können.

Berlin, 1. Januar 1905.

R. Hoeniger.

Die Kontinentalsperre bezeichnet den Höhepunkt in dem Kampfe Napoleons gegen Großbritannien; den Schlufsakt zugleich in dem anderthalb Jahrhunderte währenden englisch-französischen Wettstreit um Seegeltung, Kolonialbesitz und Handelsmacht.

In der Tat handelt es sich um einen alten Gegensatz der beiden Westmächte.

Die kommerziellen und maritimen Zielpunkte sind in diesem ungeheuren Wettstreit von England zäher festgehalten, als von Frankreich, wo immer wieder persönlicher Ehrgeiz und kurzsichtige Herrschbegier störende Ablenkungen auf eine unfruchtbare kontinentale Erobererpolitik bewirkten.

England hat seit dem 16. Jahrhundert konsequent sein Hauptaugenmerk der ökonomischen und maritimen Machterweiterung zugewendet. Aus allen Händeln der Festlandvölker wufste England Kapital zu schlagen. Im englischen Interesse ist das Schlagwort vom europäischen Gleichgewicht ersonnen. Beim Austrag jeder festländischen Verwicklung hat England neue koloniale und merkantile Vorteile eingeheimst. Und jeden Rivalen, der in gleiche Bahnen strebte, wufste es matt zu setzen.

Erst unter Elisabeth das katholische Spanien Philipps II., das den Vortritt bei den überseeischen Erwerbungen genommen hatte, dann in den Tagen Cromwells die protestantische Schwesterrepublik Holland, endlich in langem, stets erneutem Ringen das bourbonische Frankreich, die stärkste und schlagfertigste Landmacht, die unter Richelieu, vor allem unter Colbert die erfolgreichsten Anstrengungen auch zur Stärkung der französischen Flotte und zur Hebung von Frankreichs Handel und Industrie unternommen hatte.

Es gab eine Zeit, da in Nordamerika der französische Einfluß den englischen weit überwog, auch in Indien hatte Frankreich einen Vorsprung vor England, wie später noch in Ägypten. Und sicher war, als der Kampf begann, das Frankreich Ludwigs XIV. an äußerer Macht, an Volkszahl und Geldreichtum dem damaligen England weit überlegen. Gleichwohl wußte Frankreich sich im Wettbewerb mit England nicht zu behaupten.

Was Frankreich im spanischen Erbfolgekriege und namentlich im siebenjährigen Kriege England gegenüber einbüßte, wo nach einem Worte Bismarcks unsere Grenadiere den Engländern Nordamerika erobern halfen, — das wäre nur mit größtem, stetig auf ein Ziel gerichteten Kraftaufwand einzuholen gewesen. — In Versailles fehlte dazu der richtige Weitblick, wie die nachhaltige Energie.

In England begriff man besser, was dauernden Gewinn versprach. Wie eifersüchtig Englands Staatsmänner die von ihrer Nation erstrebte und mehr und mehr erreichte wirtschaftspolitische Monopolstellung gewahrt wissen wollten, dafür ist ein Wort des älteren Pitt über den Pariser Frieden von 1763 charakteristisch:

„Frankreich ist uns hauptsächlich als See- und Handelsmacht gefährlich. Was wir in dieser Beziehung gewinnen, ist für uns vor allem wertvoll durch den Schaden, den Frankreich davon hat.“

Pitt beklagt es, daß für Frankreich noch die Möglichkeit offen geblieben sei, seine Marine neu ins Leben zu rufen.

In der Tat hat Frankreich nach dem siebenjährigen Kriege erneute Anstrengungen für seine Seerüstung gemacht. Es hat den Abfall der nordamerikanischen Kolonien von England eifrig unterstützt, hat mit Corsika eine wichtige Position im Mittelmeer errungen; gleichzeitig hob die Arbeit seines dritten Standes zusehends Frankreichs kommerzielle und industrielle Bedeutung.



Bei alledem blieb doch das maritime und wirtschaftliche Übergewicht Englands unerschüttert, zumal da die bourbonische Regierung den Wirtschaftsinteressen Frankreichs schlecht diente. Der englisch-französische Handelsvertrag von 1786, der einseitig die Interessen der französischen Großgrundbesitzer berücksichtigte, hat die französische Industrie arg benachteiligt. In den cahiers von 1789 wird über diesen Punkt bittere Klage geführt. Und in derselben Zeit hatte England die gewaltigen Erfindungen auf maschinellern Gebiete ausgenutzt und damit den natürlichen Reichtum des Landes an Erzen und Kohlen erst zur vollen Geltung gebracht.

Da brachen mit der Revolution die wirtschaftlich emporstrebenden Kräfte Frankreichs eigenmächtig sich Bahn. In und mit der Revolution nahm Frankreich einen neuen Anlauf, Englands ökonomische Überlegenheit zu brechen. Der alte wirtschaftspolitische Wettstreit, in dem England bereits Sieger zu sein vermeinte, ist damit ganz plötzlich neu belebt worden.

Die französische Revolution ist das Ergebnis nicht bloß der Lehren Rousseaus, Voltaires und der Encyklopädisten; sie ist bedingt und getragen zugleich durch die Forderungen des bürgerlich erwerbenden Unternehmers und Geschäftsmannes, der aus den Schranken der Feudalordnung herausschrebt und Raum verlangt für die freie Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kräfte, Raum daheim und draußen. Der große Wirtschaftspolitiker Colbert und die Ökonomen rücken bei einer solchen Betrachtung in die Nachbarschaft der politischen Revolutionstheoretiker.

Und die Konsequenzen übertragen sich unmittelbar auf das politische Gebiet.

In dem bunten Wechsel der Regierungsmächte, die seit 1789 in Frankreich aufkamen, ist dem Ausland gegenüber für die heimischen Wirtschaftsinteressen besser gesorgt worden, als vorher unter dem ancien régime. Jedenfalls merkte man in England sehr rasch, daß die Erstarkung der französischen

Bourgeoisie, die wirtschaftlich ebenso wie politisch nach Betätigung drängte, für Englands ökonomische Weltstellung ganz unmittelbare Gefahren einschloß. Andererseits hing Frankreichs neue Existenz geradezu von seiner Emancipation vom englischen See- und Handelsmonopol ab. Daher der erbitterte Kampf Englands gegen Frankreich in jener Epoche.

Die erneute französisch-englische Feindschaft, die erst in diesem Zusammenhange ganz verständlich wird, tritt ja nicht ohne weiteres in ihrer wirtschaftspolitischen Bedingtheit zu Tage. Sie ist von englischer Seite durch einen politischen Prinzipienkampf, durch das Eintreten für die von der Revolution geschändete Monarchie maskiert.

In Wirklichkeit ist es nicht die Begeisterung für das legitime Königtum, was England in den Kampf führte. Das war nur der Vorwand, das Ziel war: Frankreichs wirtschaftliche Emancipation zurückzudämmen. Man hat es in England immer verstanden, moralische Gründe an Stelle der nackten Interessen vorzuschieben.

Im Fortgang der Ereignisse ist die handelspolitische Signatur des Kampfes nicht zu verkennen. Die wirtschaftlichen Beweggründe treten immer handgreiflicher zu Tage. Dem Ausbruch des offenen Krieges gehen in Frankreich schutzzöllnerische Mafsnahmen voraus, die sich direkt gegen Englands Handel und Industrie richten. 1793 ist in Frankreich jede Einfuhr englischer Fabrikate verboten worden. Auf der anderen Seite richtet Englands Streben sich in altgewohnter Weise auf Beeinträchtigung fremder Schifffahrt und auf Kolonialraub im großen Stil. Zunächst Frankreich gegenüber. Als Holland in eine französische Tochterrepublik umgewandelt war, kam die holländische Kauffahrtei und der holländische Kolonialbesitz an die Reihe. Spaniens Anschluß an Frankreich gab willkommenen Anlaß, auch diesen nur noch unbeträchtlichen Mitbewerber zur See ganz aufs Trockene zu setzen. Dazu der fröhliche Kaperkrieg gegen

die Handelsschiffe aller Nationen. Englands Weizen blühte, wie nie zuvor.

Der jüngere Pitt konnte Anfang des Jahres 1801 vor dem englischen Parlament im Rückblick auf das eben abgelaufene Jahr erklären:

„Wenn wir dieses Kriegsjahr mit den zurückliegenden Friedensjahren vergleichen, so erblicken wir in dem Betrage unserer Einkünfte und in der Ausdehnung unseres Handels ein Bild, das gleichzeitig paradox, unerklärlich und erstaunlich ist. Wir haben unseren äußeren und inneren Handelsverkehr auf eine höhere Stufe gebracht als je zuvor.“

In der Tat war der Überseeverkehr Frankreichs, Hollands und Spaniens vernichtet, während Englands auswärtiger Handel in dem Jahrzehnt von 1791—1801 sich nahezu verdoppelt hatte.

In diesem großen Zusammenhange müssen wir den Kampf Napoleons gegen England uns klar zu machen suchen.

Napoleon! — Welchen Sturm leidenschaftlicher Gefühle hat dieser Name bei unseren Vätern entfesselt.

Der populären Meinung galt Napoleon als die Verkörperung des bösen Prinzips. Selbst wo man die von ihm bewirkte Zertrümmerung veralteter Formen als Wohltat empfand, da erschien Napoleon selbst doch als eine Art Gottesgeißel. Unsere ältere Geschichtsschreibung sah in ihm den dämonischen Welteroberer, den unersättlicher Ehrgeiz und übermenschliches Beginnen ins Grenzenlose und in den Untergang trieb.

Seit wir mit dem Neffen des Corsen abgerechnet haben, ist bei uns der Groll aus den Herzen gewichen. — Wir sind heute in der Lage, ruhig und leidenschaftslos die Bedeutung des Mannes zu würdigen, — ruhiger und leidenschaftsloser, als das in Frankreich selbst geschieht, wo heute das offiziell



geaichte Urteil über den ersten Napoleon ein kühl ab-sprechendes ist. Die republikanische Legende ist dort an die Stelle der napoleonischen getreten.

Bei uns hat als erster und berufenster Ranke eine neue Auffassung der napoleonischen Politik begründet. Ranke sieht in Napoleon nicht die blindwütige Eroberungsbestie, die da nur lauert, wen sie verschlingen könne, sondern einen Staatsmann mit klar begrenzten politischen Absichten. Ranke erkennt als den leitenden Grundgedanken und das letzte Ziel napoleonischer Politik: den Kampf gegen England.

Alle die Pläne, die gelegentlich schon unter den Bourbonen auftauchten, die auch die Männer des Konvents und der Direktorial-Regierung beschäftigten, — sie griff bereits der junge General Bonaparte mit leidenschaftlichem Eifer auf, nur zielbewußter, klarer und fester. Denn was vordem meist nur im Stadium der Erwägungen geblieben, oder nur halb zur Ausführung gelangt war, das rückte er in den Mittelpunkt seiner Politik.

Als nach dem Frieden von Campo Formio im Jahre 1797 von den Feinden Frankreichs nur England noch aufrecht stand, da schreibt — am 18. Oktober 1797 — der noch nicht ganz 30jährige General an Talleyrand:

„Unser wahrer Feind ist England. Wir müssen England vernichten, damit es uns nicht vernichte. Werfen wir uns angespannt auf die Vermehrung unserer Marine und vernichten wir England!“

Das Direktorium hatte damals einen Angriff auf die britischen Inseln beschlossen. Bonaparte wandte sich mit einer Proklamation an die Flotte:

„Ohne Euch können wir den Ruhm des französischen Namens nur in eine kleine Ecke Europas tragen, mit Euch werden wir über Meere schiffen und die Fahnen der Republik in den entferntesten Ländern aufpflanzen.“

Aber nur zu bald wurde ihm klar, daß Frankreichs Schiffsrüstung für einen direkten Angriff auf England nicht genügte. Mit raschem Entschluß hat er damals aus der „englischen“ Armee eine „orientalische“ gemacht und sich auf Ägypten geworfen. Von hier aus wollte er Englands Levante-Handel zerstören. Seine Gedanken schweiften weiter. Er dachte die Landenge von Suez zu durchstechen, die Engländer aus dem roten Meer zu verdrängen und den Weg nach Indien offen zu legen, um dort Englands ergiebigste Nahrungsquelle abzugraben.

Aber England setzte durch Vernichtung der französischen Flotte auf der Rhede von Abukir die ägyptische Expedition matt. Als Flüchtling kehrte Bonaparte aus Ägypten heim. Gleichwohl kam er als Retter in der Not. Er schlug im Innern die Anarchie zu Boden und knüpfte von neuem den Sieg an Frankreichs Fahnen.

Auf der See triumphierte England, auf dem Festlande die kriegerisch-organisierte Kraft des revolutionären Frankreich. So stellte an der Jahrhundertwende unserem Schiller die Weltlage sich dar:

„Zwo gewaltige Nationen ringen  
Um der Welt alleinigen Besitz. —  
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,  
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen —  
Und wie Brennus in der rohen Zeit  
Wirft der Franke seinen ehernen Degen  
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Brite  
Gierig wie Polypenarme aus  
Und das Reich der freien Amphitrite  
Will er schliessen, wie sein eigen Haus.“

Aber solche Teilung war Bonaparte nicht genehm; darum war der englisch-französische Friede von Amiens auch

nur ein kurzes Atemschnöpfen. Unter den Gründen, die den raschen Wiederausbruch der Feindseligkeiten herbeiführten, stehen die handelspolitischen voran. Der beim Friedensschluß in Aussicht genommene englisch-französische Handelsvertrag war nicht zu stande gekommen. Bonaparte richtete sein Augenmerk immer entschiedener auf Industrie, Handel und Kolonien. — Wie man in England derartige Absichten beurteilte, lehrt mit aller wünschenswerten Klarheit eine Broschüre, die Anfang des Jahres 1805 in London erschienen ist. Der Inhalt drückt sich bereits im Titel verständlich genug aus: „Ein ewiger Krieg als das einzige Mittel zur Sicherheit und Wohlfahrt Großbritanniens.“ Nur eine Stelle dieser Broschüre möchte ich im Wortlaut anführen:

„Bietet Frankreich Frieden, so müssen wir antworten: Zieht Eure Truppen aus den benachbarten Ländern und von den Küsten zurück, die ihr besetzt habt, entwaffnet Eure Flotten, stellt Eure Seerüstungen ein, dann sollen die englischen Kriegsschiffe aufhören, die französischen Küsten zu beunruhigen. Wir wollen Euren Handel nicht mehr stören. — Wir schreiben nur die Bedingung vor: daß Ihr dazu weder französische Schiffe, noch Frankreich untertänige Seeleute gebraucht. Unter diesen Bedingungen allein kann England mit Euch Frieden schließen. Eure ganze Seemacht muß vernichtet werden.“

Das war allerdings keine offiziell geachtete Kundgebung der englischen Regierung; aber sie drückt doch den Willen der maßgebenden Instanzen aus.

„Herrsche Britannien,  
Beherrsche die Wogen —“

das war für die führenden Elemente der englischen Nation längst die Losung.

Und als Echo klingt es uns schneidend aus Bonapartes Proklamation entgegen:



„Wir alle, Obrigkeiten, Soldaten, Bürger wollen das Vaterland frei von Englands Einfluß wissen, welcher, wenn er vorherrschend wäre, uns nur einen von Schmach und Schande starrenden Frieden gewähren würde, dessen Hauptbedingungen die Verbrennung unserer Flotte, die Zuschüttung unserer Häfen, die Vernichtung unserer Industrie sein müßten.“

Und nun setzt seitens Englands mit neuer Kraft das alte Spiel wieder ein. Auf dem Festlande überläßt England den verbündeten Mächten die undankbare Arbeit. Dafür greift es in den Kolonien zu, sichert sich neuen überseeischen Besitz, auf allen Meeren werden die englischen Kaperschiffe der Schrecken auch der Neutralen, immer zuversichtlicher tritt das Bestreben zu Tage, Kolonialherrschaft, Rhederei und Seehandel für England zu monopolisieren.

Die französischen Gegenmaßregeln spitzen sich mangels der Möglichkeit des offenen Seekampfes immer schärfer auf die grundsätzliche Verdrängung englischer Waren aus dem französischen Machtbereich zu. 1803 wurde in Frankreich die Einfuhr aller Produkte auch aus den englischen Kolonien verboten. Es sind klar erkennbar die Anfänge des Systems, das zur Kontinentalsperre führte.

Mit der Fernhaltung des englischen Handels nur vom französischen Markt war den Briten in der Tat nicht beizukommen. — Die Besetzung Hannovers traf nur das englische Königshaus. — England blieb der unbeugsame und der gefährlichste Gegner auch in den politischen Verhältnissen des Festlandes, denn die englischen Subsidien stärkten dort die Kräfte der antifranzösischen Koalitionen, englische Gelder schürten in Frankreich selbst den Widerstand gegen Bonaparte, sie unterstützten sogar Verschwörerpläne gegen die Person des republikanischen Diktators.

Für Bonaparte wurde die persönliche Gefährdung die Stufe zum Kaiserthron. Der Imperator gedachte seine ganze



ungeheure Macht gegen England einzusetzen. Nun wollte er selbst seine sieggewohnten Truppen nach den britischen Inseln hinüberführen. Mit höchster Anspannung wurde in allen französischen Häfen gerüstet. In Boulogne wurde eine gewaltige Truppenmacht zusammengezogen, die auf Flachbooten unter dem Schutz einer riesigen Schlachtflotte über den Kanal setzen sollte. An der Spitze dieser schwimmenden Riesenmacht gedachte der Imperator die Tat Wilhelms des Eroberers zu wiederholen.

Es kam nicht einmal bis zum Versuch der Ausführung. Nach fieberhaften Anstrengungen und ungeheuren Aufwendungen ist Napoleon von dem Landungsplan zurückgetreten. Das seegewaltige England war auf seinem meerumflossenen Insel-land unangreifbar, weil Napoleon keine der englischen ebenbürtige Flotte zu schaffen vermochte. Ingrimigen Sinnes begriff er, daß er mit seinem minderwertigen Material an Schiffen und Seeleuten die Ausfahrt nicht wagen dürfe.

Diesmal warf er mit plötzlichem Ruck die in Boulogne angesammelten Truppen auf Österreich. Hinterdrein hat er seine englischen Landungsabsichten geleugnet, hat all die unendlichen Vorbereitungen als Scheinmanöver erklärt. — Das ist nichts als ein durchsichtiger Versuch, die demütigende Tatsache der Seeniederlage vor versuchtem Kampfe zu verschleiern. Napoleon hätte niemals für so windigen Zweck die ungeheuersten Opfer an Zeit und Geld gebracht.

Bedeutsamer erscheint mir eine Äußerung Napoleons, die er 1805 unmittelbar nach der Kapitulation Macks bei Ulm, also noch vor Austerlitz, einigen gefangenen österreichischen Generalen gegenüber getan hat: „Ich will nichts auf dem Festlande, ich will Schiffe, Kolonien, Handel, und das ist für Sie ebenso vorteilhaft, als für mich.“

Hier klingen bereits deutlich die Ideen an, mit denen er wenig später die Kontinentalsperre den Festlandmächten annehmbar zu machen suchte.

In demselben Augenblick, da Napoleon solche Wünsche äußerte, hatte bei Trafalgar Englands Seemacht mit einem gewaltigen Schlage die letzten seetüchtigen Kräfte Frankreichs und Spaniens vernichtet. — Napoleon hatte keine ernstlich in Betracht kommende Flottenmacht mehr zur Verfügung. Er mußte mit der Seerüstung von vorn anfangen. Trafalgar bezeichnet recht eigentlich den Punkt, wo für Napoleon eine direkte Bekämpfung Englands zur Unmöglichkeit geworden war.

Auf den ersten Blick erscheint es recht verwunderlich, daß dieselbe Epoche, die Frankreichs militärische Kräfte zu Lande so glänzend sich entwickeln sah, für den Schwesterdienst der französischen Flotte so gar nichts Ebenbürtiges zu Wege brachte.

Die alte königlich französische Marine, die unter Ludwig XVI. wieder einigermaßen vorangekommen war, die im nordamerikanischen Unabhängigkeits-Kriege auch wieder achtungswerte Leistungen aufzuweisen hatte, sie ist in der französischen Revolution in sinnlosester Weise zu Grunde gerichtet worden.

Das Offizier-Korps der französischen Marine war exklusiv adelig gewesen. Das hatte genügt, um ihr den besonderen Haß der Revolutionshelden zuzuziehen. Einige der besten Flaggoffiziere sind vom Pöbel massakriert worden, andere wurden in der Schreckenszeit, genau wie so viele Armee-Offiziere, unter die Guillotine geliefert; was sich zu retten vermochte, emigrierte. Die Republik formierte ein neues Seeoffizier-Korps. Ihre Hauptsorge war, daß in diesem Offizier-Korps jede Spur monarchischer Gesinnung getötet wurde.

Das kam ganz äußerlich schon durch eine zeitgemäße Umtaufe der stolzen, ehemals königlichen Linienschiffe zum Ausdruck. Aus dem „Royal Louis“ wurde „Le Republicain“, aus dem „Dauphin Royal“ „Le Sansculotte“. Da die Republik auch mit dem Christentum aufgeräumt hatte, so war es ganz

sinnentsprechend, wenn der Schiffsname „Le St. Esprit“ in die fröhlich revolutionäre Parole „Le Ça ira“ umgewandelt wurde. In den Schiffslisten der Republik finden sich immer neue Erinnerungen an die große politische Umwälzung: „La Révolution“, „La Liberté“, „La Cocarde“, „La Carmagnole“; selbst ein „Jacobin“ und ein „Marat“ sind vertreten.

Die republikanischen Machthaber scheinen der Meinung gelehrt zu haben, daß schon die Schiffstaufe mit Schlagworten und Ehrennamen der Revolution den Sieg verbürge. Und solcher Auffassung entsprach genau die republikanische Phrasendrescherei des neugeschaffenen Seeoffizier-Korps. Unfähige Leute, die auf der Handelsmarine nichts zu erreichen vermocht hatten, rückten in die Offizierstellen ein, wenn sie nur in patriotischer und republikanischer Begeisterung taktfest waren. Durch törichte, demokratische Anordnungen wurde obendrein die Disziplin der Mannschaften systematisch ruiniert.

Um das Maß des Unverstandes voll zu machen, ist in knausriger Art bei der Instandhaltung des Schiffsmaterials und der Flottenausrüstung gespart worden.

Was Napoleon an Schiffen, Mannschaften und Offizieren vorfand, war gleich erbärmlich. Merkwürdig, wie dieser geniale Staatsmann und Feldherr gegenüber den Aufgaben, die die Reorganisation der Flotte stellte, versagte. Er brauchte und wollte rasche Erfolge. Der Flottendienst aber stellt ganz besonders geartete Anforderungen, — er verlangt Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die von langer Hand her vorbereitet und in Ruhe erworben sein wollen.

Die Armee der Revolution hat ja auch auf neuer Grundlage formiert werden müssen. Aber sie hat doch die vorhandenen Kräfte besser genutzt, sie hat alles Alte und Verrottete abgetan und glückliche taktische Neuerungen sich zu eigen gemacht, während die Gegner noch in den veralteten Formen sich bewegten. Vor allem hat diese Armee in Bona-



parte einen unvergleichlichen Organisator und Feldherrn gewonnen.

Frankreichs Flotte hatte ihre alten Führer verloren und sie fand, wie Napoleon selbst klagte, „keinen genialen Erneuerer, der sich von der Routine entfernt und schöpferisch zu wirken gewußt hätte“. Von vornherein sah sie sich einem in jeder Beziehung überlegenen Feinde gegenüber und es gab für sie nicht einmal die Möglichkeit einer wirklichen Kriegsausbildung, denn es fehlte „ihr der einzige Exerzierplatz, der für die Marine existiert: die offene See“.

So erklärt sich die Zaghaftheit der französischen Flottenoperationen, die zahllosen Unfälle, die sie auch außer Schußweite erlitt, und ihr vollständiges Versagen im Ernstfalle.

Napoleon hat sich auch in der Folge zeitweilig eifrig bemüht, Frankreichs Seerüstung erneut in die Höhe zu bringen. Endgültig hat er niemals auf die Schaffung einer Flotte verzichtet. Im Jahre 1811 hat er in einer Ansprache an den Handelsrat zu Paris seine diesbezüglichen Pläne entwickelt. Damals hatte er so viel gelernt, daß er für den Ausbau der Flotte einen jahrelangen Zeitraum in Aussicht nahm. Dabei hat er das gute Wort gesprochen:

„Ich betrachte die Flagge einer Nation als etwas, das einen wesentlichen Teil derselben ausmacht. Sie muß ihre Flagge allenthalben wehen lassen, sonst kann sie nicht für eine freie Nation gehalten werden. Ein Volk, das seiner Flagge nicht Achtung verschafft, kann in meinen Augen nicht mehr als selbständige Nation gelten.“

Es ist Napoleons tragisches Verhängnis, daß er trotz solcher Einsicht bei aller unumschränkten Macht mit seinen Flottenplänen nicht voran kam. Nirgend rächen Unterlassungssünden sich schwerer, als auf dem Gebiete der Seerüstung, wo schwere Versäumnisse in überhasteter Eile nicht gut zu machen sind.



Nach Trafalgar gab es zunächst eine französische Seemacht überhaupt nicht. Darum drängte des Imperators unbezähmbare Energie auf einen anderen Weg. Die wirtschaftlichen Kampfmafsregeln, die gegen England längst eingeleitet waren, mußten erweitert, die Ausschließung des englischen Handels auf dem ganzen Festlande erzwungen werden. Nur so meinte Napoleon England niederzuringen zu können. Wenn England nichts mehr verkaufen konnte, dann war es „ein König ohne Untertanen“, „ein Papst ohne Kirche“.

Zu dem Zwecke mußte Napoleon dem ganzen Kontinent seine Befehle aufzwingen können, — das hat ihn über die wohlerwogenen Grenzen seines ursprünglichen Systems hinausgeführt, hat stets erneute Kriege und Grenzerweiterungen nötig gemacht und hat ihn zuletzt ins Verderben gerissen.

Aus dem eroberten Berlin erging am 21. November 1806 das vielberufene Blokadedekret, das die Handelssperre gegen England verhängte. Die Ausdehnung der Sperre auf das ganze europäische Festland ist der Kern des napoleonischen Riesenplanes.

Napoleon hat zwischendurch einzulenken versucht. Er hat nach dem Tilsiter Frieden, wo der Haß gegen England den Zaren zum Bündnis mit Napoleon führte, durch russische Vermittelung einen Ausgleich angestrebt: auf Grundlage der Anerkennung des freien Schiffahrtsrechtes und der Herausgabe aller von England seit 1805 gemachten kolonialen Eroberungen. England wies die russische Friedensvermittelung ab und beharrte auf der uneingeschränkten Behauptung seiner merkantilistischen Weltherrschaft.

Ich würde heute kein Ende finden, wollte ich die nun folgenden, gegenseitig sich überstürzenden handelspolitischen Kampfmafsregeln auch nur flüchtig erwähnen, wollte ich die Zustände schildern, die sich ergaben: die Umgehung der Handelssperre durch Schmuggel und durch Bestechung fran-

zösischer Beamten, die Abschwächung des Systems, die Napoleon selbst aus finanziellen Gründen zuliefs.

Nur mit einem Worte weise ich auf den inneren Zusammenhang der ganzen politischen Aktion Napoleons mit dem Kontinentalsystem. Napoleon führt Krieg, um das Kontinentalsystem zu vervollständigen. Dem preussischen Gesandten erklärt er: daß er lieber mit ganz Europa den Kampf aufnehmen wolle, als eine Abweichung von seinen Befehlen zu gestatten. Er zwingt Oesterreich in sein Kontinentalsystem hinein und macht es durch die Wegnahme von Triest und Fiume zum Binnenland ohne Meer und Hafen. Der Kirchenstaat, Holland, die deutsche Nordsee-Küste mußten zu Frankreich geschlagen werden, damit Napoleon zuverlässige Zollwächter in alle Häfen schicken konnte. In demselben Zusammenhange ergab sich schließlicly auch der Bruch mit Rußland, daß aus wirtschaftlichen Gründen der strikten Durchführung der Kontinentalsperre widerstrebte.

Hier ist der Schlüssel für die napoleonische Politik, deren einzelne Maßnahmen erst unter dem beherrschenden Gesichtspunkt des Kampfes gegen England völlig verständlich werden. Alles ist hier auf ein Ziel gerichtet und durch eine Notwendigkeit bedingt. Das Ziel ist: die Niederzwingung Großbritanniens; die Notwendigkeit: dem neuen Karolingerreich Napoleons — als solches hat er selbst es proklamiert — Licht und Luft für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen.

Denn so stand es allerdings, daß England die ökonomische Weltherrschaft in vollem Umfange aufrecht zu erhalten gedachte und daß es einen französischen Handels- und Gewerbestaat, der gleichberechtigt auf den Weltmarkt strebte, gutwillig neben sich nicht dulden wollte.

So war denn die Kontinentalsperre ein Kampfmittel, eine Kriegsoperation, die England durch Auspowerung zum Einlenken zwingen sollte.

Das ist nicht geglückt.

Und der Grund dafür? — Er ist knapp und klar ausgesprochen in einer anonymen Denkschrift über die politische Weltlage im Jahre 1811, die sich in den Akten des hiesigen geheimen Staatsarchivs findet:

„Englands Existenz kann nur zur See bekämpft und durch Flotten gefährdet werden, und wenn Napoleon diese nicht zu schaffen und zu führen vermag, so sind alle seine Kriege auf dem Kontinent nur Fechterstreiche.“

Der anonyme Verfasser meint:

„Hätte der Römer Dulus nicht Flotten und Matrosen geschlossen, Carthago stände vielleicht noch heute.“

Und im Hinblick auf die absolute Unmöglichkeit: die von Napoleon gegen England verhängte Blokade von der Seeseite her zu behaupten, bemerkt er:

„Die Engländer durch Sperren vom Kontinent auszuschließen, ohne Flotten zu haben, ist so unmöglich, als den Vögeln zu verbieten, bei uns Nester zu bauen.“

Hier ist unzweideutig und vollkommen zutreffend der Punkt hervorgehoben, an dem Napoleon mit aller seiner Macht scheiterte.

Aber die Kontinentalsperre hat noch eine andere Seite. Sie ist nicht nur Kriegsoperation, sondern auch handelspolitische Maßnahme.

Die liberalen Freihandelstheoretiker, die auch bei uns lange Zeit das große Wort führten, haben die Kontinentalsperre in Grund und Boden verurteilt.

Unzweifelhaft ist die Kontinentalsperre die grandioseste Übertreibung einer schutzzöllnerischen Politik, die bis zur grundsätzlichen Ausschließung des ersten damaligen Handelsvolkes und bis zu sinnloser Vernichtung von Werten sich verstieg. Ich erinnere an die Verbrennung aller in Napoleons Machtbereich aufgestöberten englischen Waren.



Im Gefolge der Handelssperre stellte mit unabwendbarer Notwendigkeit eine Unsumme schlimmster Störungen aller altgewohnten Beziehungen sich ein. Dazu der ungewöhnlich gesteigerte Anreiz zum Schmuggel und demgegenüber: Spionage und Denunziantenwut. Endlich die tausend kleinen Unbequemlichkeiten für die Masse der Konsumenten, denen Kaffee, Zucker, Tabak maßlos verteuert wurden. Das Alles mußte in den breitesten Kreisen die napoleonistische Herrschaft unmittelbar verhaßt machen.

Man hat vor allem im Hinblick auf diese Begleiterscheinungen die Kontinentalsperre als ein Zwittergebilde charakterisiert, erzeugt aus frevler Despotenlaune und nationalökonomischem Dilettantismus. Und man hat auch nach der wirtschaftlichen Seite hin einen vollendeten Mißerfolg Napoleons feststellen zu dürfen gemeint.

Dieses abfällige Urteil bedarf meines Erachtens einer sehr sorgfältigen Revision. Eines ist dabei von vornherein den kritischen Gegnern der Kontinentalsperre zuzugestehen: eine europäische Wohltat — wie Napoleon es wahr haben wollte — ist die Handelssperre nicht gewesen.

Napoleon hatte bei der Verhängung der Maßregel feierlich verkündet: daß kein europäischer Festlandstaat das Recht habe, Englands Seetyrannei und merkantiler Zwangsherrschaft gegenüber neutral zu bleiben. Napoleon hat ganz zutreffend Englands Absicht dahin gekennzeichnet, das Festland merkantil und industriell von sich in Abhängigkeit zu halten. Darum läge ein europäisches Gemeininteresse vor, den wirtschaftlichen Kampf gegen England durchzukämpfen. Die in diesem Kampf zu bringenden Opfer würden hinterdrein durch die glücklichere Entwicklung der festländischen Industrie überreichlich eingebracht werden.

Wie stand es in Wahrheit mit solchen lockenden Versprechungen?



An sich wäre es schon bei dem ehrlichsten Willen eine unendlich schwierige Aufgabe gewesen, in dem ungeheuren Gebiete, dem Napoleon den gleichen wirtschaftlichen Kampf aufzwang, der so verschiedenartigen Wirtschaftslage der einzelnen Völker und Länder gerecht zu werden.

Rußland und Skandinavien, die Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie und selbst der größte Teil der damaligen Provinzen Preussens waren überwiegend agrarisch charakterisierte Gebiete. Das gesamte ackerbautreibende Europa aber hatte in jenem Moment nicht das geringste Interesse an einer Vernichtung von Englands See- und Handels-herrschaft. England war der zahlungsfähigste Abnehmer für alle Rohprodukte und der beste Lieferant von Fabrik-Erzeugnissen, die man selbst noch nicht herstellte. Man schädigte sich also selbst, wenn man den Verkehr mit England abbrach.

Wir ermessen die ganze Schwierigkeit, diesen kulturell rückständigen östlichen Bereichen in einen wirtschaftlichen Kampf gegen England hereinzudrängen, an dem Seufzer, der 1808 in einem Aufsatz Posselts in den Europ. Annalen sich Luft macht.

Dieser begeisterte Vertreter der napoleonischen Ideen in Deutschland meint: „Alles würde anders und besser sein, wenn es bereits dahin gekommen wäre, wohin es schlechterdings einmal kommen muß, daß das Agrikultur-Interesse einem höheren Interesse weiche. — So lange alles in dem alten Gleise bleibt und der Landeigentümer Edelmann genannt, die erste Rolle im Staate spielt, ist durchaus nicht an irgend ein Gedeihen zu denken.“

Posselt gehörte zu den überzeugten Verehrern des napoleonischen Genius. Er glaubte an die völkerbeglückenden Verheißungen des Imperators. Er hoffte vor allem, Deutschland in diesem Zusammenhange auf eine höhere Stufe gehoben zu sehen.

Der Grundirrtum dabei war, daß hier Napoleons gleisende Versprechungen auf Treu und Glauben hingenommen sind.

Denn in Wirklichkeit war die verheißene gleichmäßige Förderung der durch die Sperre zu schützenden industriellen Betriebsamkeit eitel Flunkerei.

Ein solcher Plan hätte schließlic eine europäische Solidarität zu Wege bringen können. Napoleon aber wollte im Grunde nur sein napoleonisches Reich in merkantilistischer Beziehung an Englands Stelle setzen. Auf St. Helena ist ihm das Eingeständnis entschlüpft: „Wenn ich nicht unterlegen wäre, so würde ich die Gestalt des Handels ebenso sehr wie die Strafe der Industrie geändert haben.“ — Und alle seine wirtschaftspolitischen Maßnahmen lassen die Richtung der geplanten Veränderungen deutlich genug erkennen.

Es sollte der ökonomische Schwerpunkt Europas von London nach Paris verlegt werden. Zu dem Zweck wird Frankreich mit hohen Schutzzöllen auch gegen die übrigen Kontinentalmächte ausgestattet, wird die Einfuhr aller nicht in Frankreich fabrizierten Waren nach Italien verboten, und aller Orten Frankreichs wirtschaftliches Interesse einseitig und ungerecht bevorzugt.

Napoleon täuschte also bewußtermaßen seine Verbündeten mit den lockenden Verheißungen wirtschaftlicher Gleichberechtigung, — und diese dienten ihm mit gleicher Münze indem sie vielfach nur lau für die Aufrechterhaltung der Sperre sorgten oder gar der Durchbrechung heimlich Vorschub leisteten. Napoleon sah sich infolgedessen nicht im stande, den Schmuggel zu unterdrücken, wo er nicht selbst die Zollaufsicht unmittelbar ausüben konnte.

Das hat das System empfindlich durchlöchert. Nur für den engeren Kreis des napoleonischen Reiches hat die Ausschließung Englands sich einigermaßen erzwingen lassen. Und so weit das gelang, hat zweifellos die Handelssperre einige von den Wirkungen gezeitigt, die Napoleon erwartete und zuversichtlich voraussagte.

Für dies engere Gebiet, dem die Vorteile der Ausschließung englischer Konkurrenz und zugleich reichster positiver Förderung durch die napoleonische Regierung zuflossen, hat sich ein ganz unzweifelhafter Gewinn ergeben. Namentlich Frankreich hat trotz der unerhörten kriegerischen Anspannung wirtschaftlich sich gekräftigt und seiner Manufaktur die volle nationale Selbständigkeit errungen. Das Gleiche gilt für die direkt zu Frankreich geschlagenen Gebiete, wie Belgien oder die linksrheinischen deutschen Lande.

Der Erfolg der britischen Plutokratie, die in diesem erbitterten Ringen so zähe standhielt, hat doch in gewissem Sinne den Beisatz eines Pyrrhus-Sieges. England hat allerdings die Verluste, die es auf dem Festlande durch die Kontinentalsperre erlitt, durch neue Erfolge in der Übersee ausgeglichen. Aber auf dem Festlande hat es nicht hindern können, daß, so weit die Herrschaft des Kontinentalsystems sich wirksam ausdehnte, die Grundlagen einer von England unabhängigen Manufaktur kräftig erstarkten. England hat gegenüber der industriellen Förderung, die ein bedeutender Teil des Kontinents durch die Handelssperre erfahren hat, sein vorheriges merkantiles und industrielles Übergewicht nicht in altem Umfange zurückzugewinnen vermocht.

Ich muß mich auf diese flüchtigen Andeutungen beschränken. Nur die wirtschaftlichen Einwirkungen der Handelssperre auf Deutschland lassen Sie uns etwas näher betrachten.

Diese Wirkungen sind eigentümlich zwiespältige gewesen.

Das westliche Deutschland bis zur Elbe war unter napoleonische Vasallenschaft geraten, östlich der Elbe lag das verstümmelte Preußen, das innerlich in keinem Augenblick dem napoleonischen System sich eingefügt hat.

Für das westliche Deutschland, wo mit der Handelssperre doch in der Hauptsache Ernst gemacht wurde, haben



sich naturgemäß ähnliche wirtschaftliche Folgen ergeben, wie für Frankreich. In den zu Frankreich geschlagenen Rheinlanden ist, so weit sie eine gewisse industrielle Entwicklung bereits vorher aufzuweisen hatten, während der Kontinentalperre ein rapider Aufschwung des Fabrikwesens eingetreten.

Welche immense Förderung die linksrheinische deutsche Industrie erfuhr, das ergibt sich klar aus einem interessanten Gegenbild auf dem rechten Rheinufer. Das Großherzogtum Berg, ein von alter Zeit her industriell werktätiges Gebiet, das Napoleon seinem Schwager Murat überwiesen hatte, mit Düsseldorf, Elberfeld und Barmen, Solingen, Remscheid, Essen und Bochum, war seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts wirtschaftlich besonders tüchtig vorangekommen. Aber je entschiedener, namentlich seit Verhängung der Kontinentalperre, die einseitige Begünstigung Frankreichs hervortrat, desto drückender fühlten die bergischen Industriellen sich beengt. Der französische Markt wurde der bergischen Industrie völlig gesperrt. 1807 erfolgte ein Gleiches für Italien. Dazu kam die zunehmende Abschließung vom Seeverkehr! Als vollends Ausgang des Jahres 1810 die Vereinigung Hollands mit Frankreich bevorstand, da schien der letzte Ausweg für den bergischen Export über See abgeschnitten. Mit Neid blickte man auf das linke Rheinufer hinüber, das unter dem sicheren Schutz des französischen Staats so glänzend gedieh. — In diesem Zusammenhange taucht im Bergischen der Gedanke auf, daß nur die Vereinigung mit Frankreich Rettung bringen könne.

In wiederholten dringenden Petitionen an Napoleon ist der diesbezügliche Wunsch zum Ausdruck gebracht worden. Man betonte die alte Liebe zu Frankreich, die in den Handelsbeziehungen beider Länder wurzele, und als letzten Trumpf spielte man aus: daß der Kaiser nicht eine Industrie zerstören, werde, die im stande sei, die englische zu bekämpfen.



Napoleon ist auf diese Wünsche nicht eingegangen. Die französischen Industriellen wollten den unbequemen Wettbewerb der rechtsrheinischen Lande sich vom Leibe gehalten sehen. — Auch nicht die geringsten Erleichterungen wurden gewährt. Napoleon speiste die bergischen Fabrikanten mit der Bemerkung ab: daß die Fernhaltung der englischen Fabrikate Vorteil genug wäre. — Und damit hatte Napoleon Recht. Für das Großherzogtum Berg gab es vorübergehend schlimme Zeiten. Von 1807—1810 ist die Ausfuhr von 54 Millionen Francs auf 38 Millionen gesunken. Aber trotz dieses empfindlichen Rückgangs ist der Fortschritt gegenüber der Zeit vor der Revolution ein unverkennbarer.

Und ähnlich stand es durchweg im deutschen Westen.

Hamburg hat in jener Zeit trotz aller schweren Bedrückungen aus der untergeordneten Stellung eines englischen Kommissionsplatzes zu selbständiger Geltung sich aufgeschwungen. Aus derselben Zeit stammt im Westen die erste ins Große gehende Entwicklung unserer Rübenzucker-Fabrikation, die Ersatz für den fehlenden Kolonialzucker bieten sollte. Daneben sind epochemachende Fortschritte der chemischen Industrie zu verzeichnen, die dem Mangel kolonialer Farbstoffe abzuhelfen sich bemühte. Napoleon meinte damals im Hinblick auf die Fortschritte der Chemie: sie würden auf die Welt einen ebenso großen Einfluß haben, als ehemals die Nutzbarmachung der Magnethadel im Kompals.

Das ganze westliche Deutschland hat in der Tat eine mächtige Förderung erfahren. Freilich in der Hauptsache nur so weit, als man an bereits vorhandene Ansätze anknüpfen konnte. Denn die Zeit der Sperre war doch zu kurz bemessen, um da, wo Unternehmertum und geeignetes Arbeiterpersonal ganz fehlten, aus dem Nichts eine völlig neue Industrie zu schaffen.

Besonders glänzend erscheinen die Fortschritte im Königreich Sachsen. Die sächsische Textilindustrie hat damals erst

den Übergang zu wirklichem Großbetrieb erlebt. Die enorme Verteuerung der englischen Garne hat Anlaß gegeben, in Sachsen wie am Rhein eigene Maschinenspinnereien zu errichten. Selbst an den Maschinenbau hat man sich gewagt. Damit sind die ersten geschlossenen Etablissements größeren Stils erwachsen. Sie bewirkten den Übergang von der alten Hausindustrie zu der Fabrikindustrie der neueren Zeit.

Für das mittlere und westliche Deutschland also hat die Zeit der Kontinentalsperre zweifellos mannichfaltigsten Fortschritt und reichste Anregung in ökonomischer Beziehung gebracht.

Geradezu entgegengesetzt war die Wirkung der Blockade im östlichen Deutschland. Das ostelbische Deutschland ist durch die Kontinentalsperre furchtbar geschädigt worden. Der gewohnte Absatz der Rohprodukte nach England geriet plötzlich ins Stocken. Die Getreidepreise sind beispielsweise in Ostpreußen von 1806—1810 um 60—80 % gesunken. Riesige Holzvorräte stauten sich in Memel auf und sind dort verfault. Die brandenburgische Tuchfabrikation, die Berliner Seiden-Manufaktur, die schlesische Leinwand-Industrie wurden hart mitgenommen, zum Teil geradezu vernichtet. Die schlesische Leinwand z. B. hatte ausgedehnten Absatz nach Italien, nach Spanien und nach den Kolonien gehabt. In Italien und Spanien war nunmehr der französischen Leinwand freier Zutritt gewährt, während die schlesischen Erzeugnisse durch enorme Zölle ferngehalten wurden und den überseeischen Absatz durch England abgeschnitten sahen. Die schlimme Not der schlesischen Weberbevölkerung datiert zum guten Teil aus der Zeit der Handelssperre. Die vordem blühende Rhederei der Ostseehäfen hat damals die schmerzlichsten Verluste erlitten. Der Schiffsverkehr ist in Königsberg um 60 % zurückgegangen. Und zu all der schweren Bedrängnis kamen noch die unerhörten Erpressungen und Brandschatzungen der französischen Sieger.

Daß in den kleinen Schmuggelhäfen der Ostsee der Verkehr zum Teil enorm stieg, war nur eine vorübergehende Erscheinung, die für den Nationalwohlstand keinen dauernden Wert hatte, ebensowenig wie der momentane Antrieb, den z. B. der Königsberger Landhandel durch die auf krummen und dunkeln Wegen über Rußland erfolgende Zufuhr englischer Waren erhielt. Das brachte wagemutigen Unternehmern bei erheblichem Risiko stattlichen Gewinn, aber es half nicht der Not des Landes ab.

Der ostelbische Handel und die ostelbische Industrie haben sehr lange Zeit gebraucht, um die verheerenden Wirkungen der Kontinental Sperre zu überwinden. Sie haben damals einen Rückschlag erlebt, nicht geringer vielleicht, als ihn ganz Deutschland im 30jährigen Kriege erfuhr.

Die deutsche Nordsee-Rhederei war vor der Kontinental sperre geringer, als die deutsche Ostsee-Rhederei, schon darum, weil in der Nordsee die englische Konkurrenz schwerer zu überwinden war. Während der Handelssperre ist der sehr erhebliche Rückgang der deutschen Rhederei in der Ostsee und in der Nordsee ein annähernd gleicher. Aber während in der Nordsee mit dem Fall der Kontinental sperre ein rascher Aufschwung der deutschen Schifffahrt einsetzt, bleibt die Ostsee-Rhederei zurück. In der Nordsee war der alte Stand schon 1815 überschritten und die Ostsee-Schifffahrt war sehr bald weit überflügelt. Die preußischen Ostsee-Provinzen hatten jede eigene handelspolitische Bedeutung eingebüßt. Sie waren für die nächste Folgezeit ganz auf England angewiesen.

Die Rhederei der preußischen Ostseehäfen ist von da an für längere Zeit vollständig von der englischen Kornzollpolitik abhängig. Und der Getreidehandel bestimmte geradezu alle anderen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Jastrow hat vor Jahren in einem Vortrag über die Welt handelsstraßen, den er in diesem Kreise hielt, darauf hingewiesen, wie von alters her Deutschland sich in ein süd-



deutsches und ein norddeutsches Verkehrsgebiet schied. Für den Verkehr bildete in jener Zeit der Wall der Mittelgebirge ein natürliches Hemmnis. Das Wirtschaftsleben Nord- und Süddeutschlands blieb ohne rechte Verbindung und wies gründtliche Differenzen auf. Der Norden hatte Silberwährung, der Süden Goldwährung, der Norden gravitierte nach England, Skandinavien und Rußland, der Süden stand in regster Verbindung mit Italien. Die süddeutschen Handwerksgesellen wanderten ostwärts bis Polen und Ungarn, nach den Hansestädten kamen sie nicht. — Wenn der Oberdeutsche und der Niederdeutsche noch heute im Dialekt so scharf sich scheiden, so hat das seinen letzten Grund in den Jahrhunderte lang auseinander gehenden Verkehrsinteressen.

Seit der Kontinentalsperre tritt schroffer als das vorher der Fall war, der wirtschaftliche Gegensatz von Ost und West in Deutschland zu Tage, der seither unser wirtschaftliches Leben so nachhaltig beeinflusst. Gewisse Differenzen zwischen den alten Sitzen deutscher Kultur und dem später errungenen Kolonialboden waren ja schon vordem vorhanden. Aber seit der Kontinentalsperre erscheint der agrarische Charakter des Ostens schärfer ausgeprägt, seine industrielle Entwicklung ist gehemmt, sein Handel und seine Schifffahrt sind gelähmt —, während gleichzeitig im Westen eine aufstrebende Industrie dem ganzen Leben neue kräftige Antriebe gibt. Damit hängt es zusammen, daß zuerst im deutschen Westen die bürgerlichen Elemente mit ungeahnter Kraft sich wieder regten.

Die Kontinentalsperre ist in gewissem Sinne die Wiege unserer modernen Großbourgeoisie, die recht eigentlich im westelbischen Deutschland wurzelt.

Das hat entscheidend die allgemeine Entwicklung unseres sozialen und politischen Lebens beeinflusst. Bei uns in Preußen hatte das Bürgertum, dem durch die Stein-Hardenbergsche Reform der Weg endlich frei gemacht war, in den alten engen Verhältnissen die rechte Lebenskraft noch nicht gewonnen.

Ihm hatte im absoluten Staat die Vorschule für die neuen Freiheiten, für ausgedehnte Selbstverwaltung und für ein entwickeltes Verfassungsleben gefehlt.

Dieses bürgerliche Element hatte jedenfalls noch kein wirkliches Gewicht. Wie dünn waren in dem Preußen des Tilsiter Friedens die politisch vorwärts strebenden Elemente gesät.

Erst die Umgestaltung des preussischen Staates auf dem Wiener Kongress, die den geschlossenen Ostprovinzen Rheinland und Westfalen hinzufügte, brachte eine völlig veränderte Gruppierung der politischen Kräfte.

Für die innere Entwicklung Preussens ist es von der größten Bedeutung geworden, daß in den Bereich des überwiegend agrarisch charakterisierten Staates bürgerlich hochentwickelte Gebiete eintraten, Kräfte, die erst ganz das Zeug dazu hatten, mit den gewährten und mit den verheißenen freiheitlichen Institutionen wirklich Ernst zu machen.

Wenn in Preußen und in den deutschen Mittelstaaten, wo ja ähnliche gesetzliche Umgestaltungen in jener Epoche sich durchsetzten, verhältnismäßig rasch ein auch politisch reiferes Geschlecht erwuchs, so ist das sehr wesentlich der Kontinental Sperre zu danken, die mit plötzlichem Ruck ein freies Unternehmertum schuf.

Das hat recht eigentlich die sozialökonomische Ergänzung geschaffen für die damals einsetzende politische Emanzipation des Bürgertums.

Neben einem kräftigen Bürgertum aber hat die Zeit der Kontinental Sperre die Anfänge eines selbstbewußten Fabrikarbeiterstandes in Deutschland ins Leben gerufen und damit den Grund gelegt für die lebhafteren sozialen Kämpfe, die unsere Zeit erfüllen.

Das Alles sind bis zu gewissem Grade Fernwirkungen der Kontinental Sperre, freilich nur in dem Sinne, daß eine an sich notwendige und unaufhaltbare Entwicklung zeitweilig

in wesentlich beschleunigtem Tempo voranschritt. Denn der Übertreibung möchte ich mich nicht schuldig machen, daß ich all das als unmittelbare Konsequenz der Kontinentalsperre hinstelle.

Unter der Rückwirkung dieser allgemeinen Verhältnisse ist ganz allmählich auch im deutschen Osten ein langsames Wiederaufleben der hartgetroffenen Wirtschaftskräfte möglich geworden.

Nur einen ganz unmittelbaren Gewinn haben auch die preussischen Ostseeprovinzen direkt der Kontinentalsperre zu danken. Ich erwähnte, daß unter Umständen auch die Regierungen an der Umgehung des Kontinentalystems beteiligt waren. Preußen hat nach Ausweis der Akten des Berliner Staatsarchivs allein in der Zeit vom August 1810 bis Anfang 1813 aus Scheinkonfiskationen oder anders gearteter Zulassung englischer Waren gegen 12 Millionen Taler bar gezogen. Es waren Summen, die für die damalige Aufrechterhaltung des Staatshaushaltes recht erheblich ins Gewicht fielen. Die Beträchtlichkeit dieser größtenteils vom Auslande gesteuerten Einnahmen, noch mehr aber die Zeitperiode, in welcher sie der erschöpften Staatskasse zuflossen, waren für die Wiederherstellung der preussischen Armee und selbst für die kräftige Führung der Befreiungskriege von nicht unwesentlichem Einfluß. Das ist eine Wirkung der Kontinentalsperre, die Napoleon nicht vorausgesehen hat.

Und noch eine andere Nachwirkung der Kontinentalsperre verdient Beachtung: Als nach Verdrängung der Franzosen vom deutschen Boden die lange zurückgestauten englischen Waren über das Festland sich ungehemmt ergossen, da war im westlichen Deutschland die Freude herzlich gering. Mit Schleuderpreisen suchte England die während der Sperre emporgediehene westdeutsche Industrie zu erdrücken. Und in demselben Augenblick, da England mit seinen Manufakturwaren den deutschen Markt überschwemmte, belastete es zum



Schutz der eigenen Landwirtschaft die fremde Getreidezufuhr mit enormen Zöllen. Das dämpfte im Osten die Liebe zu den Kanalvettern.

In diesem Zusammenhange ist unser preussisches Zollgesetz aus dem Jahr 1818 notwendig und möglich geworden, die Grundlage des deutschen Zollvereins!

Zollgesetz und Zollverein, diese ersten wirtschaftspolitischen Mafsnahmen großen Stils auf deutschem Boden haben sich folgerichtig aus den durch die Kontinentalsperre geschaffenen Verhältnissen ergeben.

Auf der sich erweiternden Basis des Zollvereins ist das deutsche Leben wirtschaftlich und politisch einer Periode gesunder Weiterentwicklung zugeführt worden. Wir gedenken hier nur der wirtschaftlichen Erfolge. An Störungen und gelegentlichen Rückschlägen hat es nicht gefehlt. Man hat ihnen gegenüber bald freihändlerische Mafsnahmen, bald strengsten Schutzzoll als Allheilmittel angepriesen.

Ich habe den Eindruck\*), daß namentlich bei den jüngeren Vertretern der nationalökonomischen Wissenschaft die übereifrige Vertretung einer der beiden Theorien im Schwinden begriffen ist. Angesichts der Kompliziertheit des modernen Wirtschaftslebens und seiner Beeinflussung durch unberechenbare, von außen kommende Einwirkungen fordert man: Freiheit der Entschliessung von Fall zu Fall. Und die heutige Weltlage weist bereits auf eine handelspolitische Ära hin, in der Freihandel und Schutzzoll auf neuer Grundlage sich verbinden sollen.

Vom Standpunkt des ideal gerichteten Menschenfreundes wird man in der Theorie den absoluten Freihandel wohl als die erwünschteste Ausgestaltung der wirtschaftlichen Völkerbeziehungen bezeichnen dürfen. Nur daß die Aussicht sehr gering ist, in der harten Wirklichkeit dieses Idealprinzip in absehbarer Zeit vollkommen durchgeführt zu sehen. Anderer-

\*) In den nachfolgenden Ausführungen vertritt der Herr Verfasser seinen persönlichen Standpunkt. D. Red.

seits aber scheint auch die Zeit einer in nationaler Begrenzung geschützten Volkswirtschaft ihrem Ende entgegenzugehen.

Gegenüber der als möglich erscheinenden Abschließung riesiger Weltwirtschaftsmächte, dem imperialistischen Greater-Britain, Panamerika unter der Führung der Vereinigten Staaten und dem kompakten russischen Riesenreich, ist auf die kommende Notwendigkeit eines wirtschaftspolitischen Zusammenschlusses der mitteleuropäischen Staaten hingewiesen worden, mit dem jeweilig erforderlichen Schutz des gemeinsamen Zollgebiets nach außen und mit freiem Markt untereinander. Hier eröffnet sich uns ein Ausblick auf eine Verwirklichung des Freihandelsprinzips unter den höchststehenden Kulturnationen des Festlandes: also das, was Napoleon als seine Absicht bei der Kontinentalperre den Völkern vorspiegelte.

Ein französisches Chauvinistenblatt hat denn auch die auf Begründung eines mitteleuropäischen Zollvereins gerichteten Bestrebungen als ein Plagiat an der napoleonischen Kontinentalperre bezeichnet. Aber die Gleichstellung dieser mitteleuropäischen Zolleinigungsbestrebungen mit der Kontinentalperre ist auf das bestimmteste zurückzuweisen. Es ist nicht der Kampf bis aufs Messer gegen eine überlegene Konkurrenzmacht und ebensowenig der Ausdruck extremster Selbstsucht einer Einzelmacht, sondern das Verlangen nach Zusammenfassung auf einander angewiesener Kräfte zu gegenseitiger Förderung und Stärkung, ohne offensive Absichten gegen die Außenwelt: der gesunde Kerngedanke des Zollvereins in Anwendung auf weltpolitische Verhältnisse.

№ 3139 II

